

Die Stimme vom Berg

Eine Kurzgeschichte

Von

Leodas Kent und Matthias Vago

1. Edition, 2021

© 2021 All rights reserved.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.leodas-kent.de

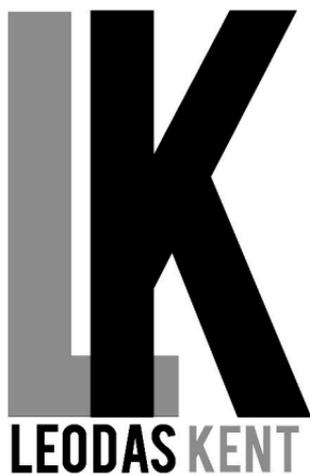
www.verdichte.com

E-Mail:

info@leodas-kent.de

matthias.vago@verdichte.com

Leodas Kent und Matthias Vago



VERDICHTTE

Erlebtes, verdichtet... denn es gibt nichts dichter als das Leben !

1

Gesang über Craco

Monster werden nicht geboren. Sie werden gemacht, teils, weil ihnen Unrecht angetan wurde, teils, weil es auf den Standpunkt ankommt, wer oder was ein Monster ist. Wäre der Mensch nicht die herrschende Spezies auf diesem Planeten, würde so manches Bewusstsein uns selbst zu Bestien erklären. Es kommt darauf an, in welchen Spuren wir gehen, ob eine fremde Seele durch uns Risse bekommt wie gesprungenes Glas und ob wir Scherben auf unserem Weg hinterlassen. Können wir statt Zerstörung und Chaos auch Glück und Freude bringen? Keiner der italienischen Soldaten dachte an diese Dinge, als sie, aufgeteilt in drei Agusta A129 Kampfhubschraubern, die Route südwestlich über Apulien nahmen und Richtung Basilikata flogen.

Die lauten, röhrenden Geräusche in dieser Sommernacht waren kilometerweit über die bergige, teils immer wieder bewaldete Steppe zu hören. Dieses Tosen war aber nicht das Geräusch, das die Bewohner der vielen kleinen Dörfer im Gebiet aus dem Schlaf gerissen hatte. Dies geschah zuvor durch einen gleißenden Lichtblitz am Nachthimmel, der das Umland so hell erleuchtete, dass es sogar noch in Matera

Leodas Kent und Matthias Vago

wahrgenommen werden konnte, der nächstgelegenen Großstadt, die in etwa eine Autostunde entfernt lag. Das Ereignis hatte die Menschen verschreckt. Experten und Militär gingen von einer Explosion aus. Ein Einsatztrupp wurde losgeschickt, um die Lage zu untersuchen. Durch den wolkenlosen Himmel erstrahlte der Vollmond in seiner ganzen Pracht und spendete sein kaltes, beinahe trauriges Licht dem gesamten Umland. Die berühmte Altstadt Craco, die fast wie eine altherwürdige Festung wirkte, wie sie auf dem Hochplateau des Berges thronte, war bereits zu sehen. Nichts ließ erahnen, dass hier ein außergewöhnliches Ereignis stattgefunden hatte. Die Helikopter steuerten Craco Peschiera an, jene Siedlung, die Anfang der sechziger unterhalb von Craco entstand, nachdem einige Erdrutsche die ursprüngliche Altstadt auf dem Berg unbewohnbar gemacht hatten.

*

Nach der Landung etwas außerhalb der Stadt kamen hunderte Menschen verstört auf die Soldaten zu. Nichts ahnend, was sie hier erwarten würde, setzten sie ihre Gewehre an, um die Zivilisten dazu zu bringen, etwas Distanz zu wahren. Es funktionierte. Ein erstes Aufatmen fuhr vielen der Anwesenden aus den Lungen. Es war eine Stimmung, die mit der richtigen Sensibilität auch in der Luft wahrzunehmen war. Die Helikopter zogen meistens Aufmerksamkeit auf sich und das auch unabhängig von der Uhrzeit. Die Sol-

DIE STIMME VOM BERG

daten verstanden aber sofort, dass diese jetzige Situation eine andere war und über das pure Erstaunen eines Ereignisses hinausging, welches Menschen oft zusammenscharrte, wenn es sie aus ihrem langweiligen Alltagstrott wenigstens für einen Moment herauszureißen vermochte.

»Unsere Kinder!«, schrie eine ältere Dame verzweifelt.

»Sie haben uns unsere Kinder gestohlen!«, wimmerte ein etwas jüngerer Mann.

Der Kommandant gab seinen Soldaten zu verstehen, dass sie ihre Waffen senken sollten. Seine Intuition sagte ihm, dass es ein langer Abend werden würde.

*

Als gegen 800 v. Christus die ersten griechischen Kolonisten an der lukanischen Küste landeten und weiter ins Landesinnere, dem Gebiet der heutigen Basilikata, vordrangen, nannten Sie die Region Montedoro. Warum die See erfahrenen Griechen so weit entfernt von der Küste zu siedeln begannen und sich nicht unmittelbar am Meer niederließen, ist bis heute unbekannt, aber eine Tatsache, die letztendlich die Geburtsstädte des historischen Cracos begünstigte. Die alte Kleinstadt entstand auf einem ca. 300 Meter hohen Berg und weist einige markante Bauwerke auf, die von den unterschiedlichen Epochen und Herrschern zeugen, welche die Stadt im Laufe der Zeit erlebt hat. Erstmals erwähnt wurde

Leodas Kent und Matthias Vago

Craco 1060, wechselte etliche Male die Besitzer und entwickelte sich betreffend Bevölkerung, Städtebau und Bildung in einem rasanten Tempo. So entstanden im Laufe der Zeit eine Universität und mehrere Palazzi. Der Größte unter ihnen, der Palazzo Grossi, steht direkt gegenüber der 30 Meter langen Kirche Chiesa Madre, deren charakteristischer Glockenturm mit dem runden Kuppeldach auf ein Kapuzinerkloster verweist, welches am Fuße der Stadt steht.

All diese historischen Gebäude sind immer noch in einem sehr gut erhaltenen Zustand vorzufinden, so auch der weithin sichtbare Burgturm, der in der Zeit als Craco ein wichtiges militärisches Zentrum darstellte, zu einem furchterregenden Gefängnis umgebaut wurde und den höchsten Punkt der Altstadt darstellt. Von dort aus zieht sich die Via Mazza bis zum Ortseingang durch die komplette Altstadt, vorbei an den markanten Fassaden, die alle die eine oder andere mystische Geschichte erzählen könnten, wenn noch jemand zuhören würde. Der Name Craco leitet sich von ‚Graculum‘ ab, wie die Stadt von einem Erzbischof längst vergangener Zeiten einst genannt worden war und was übersetzt ‚wenig gepflegtes Feld*‘ bedeutet. Der Ort zählte in seiner Blütezeit einige tausend Einwohner, doch Schicksalsschläge sollten den imposanten Bauten sukzessive den Untergang weihen: Hungersnöte, Belagerungen – unter anderem auch durch napoleonische

DIE STIMME VOM BERG

Besatzungstruppen – und nicht zuletzt die unwirtliche Bodenqualität sowie der damit verbundene limitierte Agrarertrag ließen die Bevölkerungszahl durch Tod und Abwanderung immer weiter sinken.

Als dann in den Jahren zwischen 1959 und 1973 mehrere Erdbeben, wahrscheinlich ausgelöst durch Arbeiten an der Wasserversorgung, dazu führten, dass die Stadt 1963 erstmals evakuiert werden musste, baute man unterhalb der Altstadt eine neue Siedlung: Craco Peschiera. 1980 wurde die verbliebene Bevölkerung in diese Ortschaft umgesiedelt. Bis dahin hatten die Menschen sogar das Beben von Irpinia überstanden, bei dem in der gesamten Erdbebenregion 2.735 Menschen ums Leben kamen und ca. 9.000 verletzt und mehr als 390.000 Menschen obdachlos wurden.

Nach diesen Ereignissen wurde die Altstadt von Craco komplett aufgegeben und die verbliebenen, ca. 600 Einwohner mieden den Ort auf dem Berg fortan aufgrund der ständigen Einsturzgefahr. Doch nicht allein die unmittelbare Bedrohung, die durch die Instabilität der angeschlagenen Gebäude gegeben war, sowie die Möglichkeit weiterer plötzlich auftretender Erdbeben führten zur totalen Verweisung des historischen Stadtkerns, sondern auch und ohne Zweifel maßgeblich das subtile und bizarre Schauspiel, das sich immer wiederkehrend abspielte. Dieses Phänomen ereignete sich direkt einen Tag

Leodas Kent und Matthias Vago

nach dem großen Erdbeben zum ersten Mal und ist seitdem – einem Ritual gleich – fester Bestandteil eines jeden Tagesendes in Craco.

*

Sobald sich das Tageslicht leise und stückweise zuerst aus der oberen Stadt zurückzieht, beginnt ein dezentes, kaum hörbares Summen, als würde sich ein Schwarm Bienen um den Glockenturm der alten Kirche sammeln. Von dort aus könnte man meinen wahrzunehmen, es würden sich immer mehr Insekten, der Via Mazza folgend, in Richtung des Gefängnisturms bewegen, sodass das Summen sich entfernt, aber dennoch an Volumen zunimmt.

Mit abnehmender Helligkeit steigt die Intensität des Tones zu einer Art Melodie an, die sich zunehmend manifestiert und mehr und mehr an Monotonie verliert, bis sich ein melancholisch, traurig schöner Gesang vom Burgturm aus über die verlassene Stadt ausbreitet. Sobald der Tag dann im Restlicht komplett stirbt, erwacht dieses Lied zur vollen Dichte und schwebt, nicht zu lokalisieren, zwischen den Häuserzeilen der fragilen, immer wieder Bruchstücke verlierenden Fassaden umher. Die Komposition aus diesem scheinbar multilingualen Lied mit eindeutig erkennbaren hellenischen, indogermanischen Sprachanteilen und den dumpfen, sporadisch untermalenden Klopfgeräuschen der herabfallenden Mauerwerkbruchstücke ist abstoßend, anziehend

DIE STIMME VOM BERG

schön und strahlt eine zerstörerische Kraft aus, die abscheuerregend ist. Die Einwohner von Craco Peschiera beginnen deshalb stets zur Dämmerung mit den allabendlichen Vorbereitungen einer möglichst gefahrlosen Nachtruhe, indem alle Türen und Fenster geschlossen und die Häuser zu kleinen Festungen umgebaut werden. Das Wichtigste an diesen Vorbereitungen scheint es zu sein, den Gesang daran zu hindern, in die Innenräume einzudringen, denn die sonore, abstoßend betörende Melodie besitzt eine maßgebliche Wirkung auf den Geist derjenigen, die sich im Detail mit den Tonfolgen und Rhythmen auseinandersetzen. Zu diesem Zweck werden dicke Decken an den Fenstern aufgehängt und teilweise sogar Matratzen davor postiert, um sicherzustellen, die Melodie weitgehend zu dämpfen und in ein schwer nachvollziehbares Tonmischmasch zu verfremden, welches neben den allgemeinen Tätigkeiten im Haus lediglich als nicht nachvollziehbare Randuntermalung wahrgenommen wird. Das Wichtigste, wenn auch nicht geschriebene Gesetz der Stadt ist es, die Häuser zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang keinesfalls zu verlassen und alle Einwohner halten sich seit den ersten Vorfällen strikt an diese Regel. Allerdings hatte sich kürzlich eine der Frauen am hinteren, dem der Altstadt abgewandten Teil ihres Hauses nach

Leodas Kent und Matthias Vago

draußen gewagt, um heimlich eine Zigarette zu rauchen. Ihr Name war Daniela.

*

Das Grillkonzert, welches die Sommernächte in dieser Region wie ein allabendliches Surren begleitete, blendete der Kommandant aus, während die Einwohner von Craco Peschiera ihn und seine Soldaten an den Fuße des Berges brachten, von dem aus der helle Lichtblitz zu sehen gewesen war. Laut Hörensagen war auf den Lichtblitz ein markerschütternder Schrei gefolgt, dessen Echo das gesamte Umland heimsuchte. Der Kommandant war sich unschlüssig, was er davon halten sollte, beschrieb jeder Augenzeuge diesen Schrei doch als gänzlich anders. Es war das Kreischen eines Raubvogels, sagten die einen, die letzten Laute einer sterbenden Frau, behaupteten die anderen. In seiner langen Laufbahn hatte der Kommandant schon oft erlebt, wie sehr sich Augenzeugenberichte unterscheiden konnten. Aber was war mit den verschwundenen Kindern? Den Einwohnern Craco Peschieras nach hatten sie sich einfach in Luft aufgelöst, nachdem die Explosion oder der Lichtblitz ausgelöst worden war. Der Kommandant kratzte sich am Kopf. Die Kinder waren verschwunden, so viel stand fest. Bevor er sich jedoch Gedanken darüber machen konnte, welche logischen Erklärungen in Frage kamen, erhoben

DIE STIMME VOM BERG

einige seiner Soldaten ohne Vorwarnung ihre Gewehre und zielten in die Dunkelheit.

»Was ist los?«, fragte der Kommandant, während ein paar Anwohner erschrocken zurückwichen.

»Dort ... am Fuße der Altstadt«, begann einer seiner Männer zu stottern. »In der Dunkelheit war etwas zu sehen. Es bewegte sich!«

Die Soldaten verloren keinen Gedanken daran, dass wir Menschen ein Monster stets in der Dunkelheit erwarten – und doch ließ genau dieser Impuls ihre Arme nach oben schnellen, um in die Finsternis zu zielen. Warum fürchten wir die Monster in den Schatten? Sie zeigen sich nicht einfach so. Das steht fest. Aber sie brauchen dafür auch nicht die Dunkelheit. Unsere Instinkte lassen uns das oft vergessen.

»Dorthin leuchten!«, befahl der Kommandant in harschem Ton, während sich auch die letzten Bewohner voller Furcht zurückzogen.

Die Taschenlampen, die an den Sturmgewehren befestigt waren, leuchteten den Berg hinauf. Eine gespenstische Atmosphäre lag in der Luft, als die Lichtkegel das alte, brüchige Mauerwerk der weiter oben gelegenen Geisterstadt Craco erhellten. Ein Summen befand sich in der Atmosphäre, das nicht allein von den zirpenden Grillen herrührte. Es sprach von einer alten, sagemumwobenen Stimme, die erst vor kurzem verstummt war. Die Luft sprach von

Leodas Kent und Matthias Vago

Mythen, Legenden und einem Grauen, das so ursprünglich war, dass die meisten Menschen sich heutzutage nichts mehr darunter vorzustellen vermochten. Der rational denkende, erfahrene Kommandant bekam von dieser umliegenden Aura nichts mit, wohl aber sah er das blutverschmierte Kind, das plötzlich im Licht der Taschenlampen auftauchte. Es war so von dem roten Lebenssaft überströmt, dass nicht einmal klar zu erkennen war, ob es Kleider anhatte. Der Puls des Kommandanten beschleunigte, während das Kind mit apathischem Blick den Berg hinunter kletterte – direkt auf die italienischen Soldaten zu. War das Kind das Monster in der Dunkelheit, oder waren dies die Soldaten selbst?

*

Etliche Tage nachdem Mattia aus dem Nachbarhaus den Disput des befreundeten Ehepaars nicht belauscht, aber aufgrund der Heftigkeit zwangsläufig mitbekommen hatte, – sein Freund hatte sich offensichtlich so echauffiert, dass selbst die Fensterläden und Decken seinen Wutausbruch nicht unhörbar machen konnten – wurde er eines Morgens äußerst abrupt und dramatisch aus dem Schlaf gerissen, als seine Nachbarin Daniela im Begriff war, die Tür zu seinem Haus förmlich einzuschlagen. Und das nach einer ohnehin außergewöhnlich ruhelosen Nacht, nachdem der Gesang in einer solchen

DIE STIMME VOM BERG

Intensität fast spürbar war, dass er kaum Schlaf gefunden hatte und die halbe Nacht im Haus umhergewandert war.

Mattia war einer der wenigen Einwohner Cracos, die alleine wohnten, nachdem seine Gattin aufgrund der insgesamt sehr belastenden Stimmung den Ort eines Morgens Hals über Kopf verlassen und der Gegend auf nimmer Wiedersehen den Rücken gekehrt hatte. Lediglich die Einwilligung zur Scheidung und deren Vollzug einige Monate später waren die einzigen Lebenszeichen, die er zwischenzeitlich erhalten hatte. Er akzeptierte diese Episode seines Lebens am Ende und lebte im Einklang mit diesen Erinnerungen, zumal er ihre Entscheidung recht gut nachvollziehen konnte. Sie war im Gegensatz zu ihm hier nicht geboren und die damaligen Ereignisse hatten ihre Zweifel, an diesem mystischen Ort alt werden zu wollen, zusätzlich untermauert, was dann letztendlich zu ihrer Flucht führte.

*

Heftiges Sturmklingeln riss Mattia aus dem Schlaf. Nachdem er sich orientierte – ein Blick auf die Uhr offenbarte ihm, dass es nicht einmal 6.00 Uhr morgens war – ging er rasch zur Tür, öffnete diese und schreckte betreffend des Anblicks sprachlos zurück. Als er sich direkt wieder gefangen hatte, bat er Daniela einzutreten und stützte die offensichtlich benommene Frau beim hereingehen, setzte sie in den

Leodas Kent und Matthias Vago

Sessel und holte direkt ein Handtuch und einen feuchten Waschlappen aus dem Bad. Zusätzlich brachte er eine kleine Auswahl an Schmerztabletten mit, in der Gewissheit, dass diese nun gebraucht werden könnten.

Daniela hatte eine dramatisch aussehende Wunde am Ohr. Es war auf ca. 1 bis 1,5 Zentimeter im oberen Bereich praktisch gespalten, sprich der Knorpel stand regelrecht auseinander. Das Blut aus der Wunde hatte sich im gesamten Gesicht verteilt und es war im Moment nicht ersichtlich, ob weitere Verletzungen zum Vorschein kommen würden, sobald sie erst einmal grob vom Blut befreit worden war. Während Mattia versuchte, möglichst vorsichtig die angetrockneten Blutkrusten einzuweichen und entsprechend zu entfernen, um sich einen Überblick über das Ausmaß ihrer Verletzung zu verschaffen, begann sie voller Panik und wild gestikulierend zu erzählen, was sich zugetragen hatte.

*

Daniela und ihr Mann waren gemeinsam allen Schutzritualen nachgegangen und ihr Sohn Leo ging ca. zwei Stunden später zu Bett. Im Anschluss war die Frau abermals ihrer Nikotin-Sucht erlegen und hatte sich zur Hintertüre hinausgeschlichen. Um einem weiteren Streit aus dem Weg zu gehen, stellte sie sich bewusst etwas aus dem Schatten des Hauses heraus, um dafür zu sorgen, dass der Rauch entsprechend

DIE STIMME VOM BERG

abziehen konnte. Daniela hörte die Melodie aus der Ferne und es ging für sie sogar eine beruhigende Wirkung von dem Gesang aus. Sie verspürte weder Angst noch Panik und war überrascht über ihre eigene Feststellung dieser Wahrnehmung. Als sie an der Häuserecke stand, genüsslich den Rauch inhalierte und ausblies, dem Gesang fast schon aktiv folgend, stand plötzlich ihr Mann hinter ihr. Die Wut in seinem Gesicht war unverkennbar und er begann direkt, auf sie einzureden – betreffend der Gefahr, der sie sich aussetze und der fehlenden Verantwortung ihrer Familie gegenüber. Er packte Daniela am Arm und zog sie förmlich hinter sich her auf dem Weg ins Haus. Kurz bevor sie die drei kleinen Stufen zur Hintertür erreichten, blieb er stehen, während deutlich zu spüren war, dass die Melodie intensiver, tiefer und nun fast schon wehleidig klagend angeschwollen war. Daniela konnte so etwas wie ein Vibrieren im Körper ihres Mannes bemerken, dass sich über ihren Arm, der von seinem Griff umschlossen war, auch auf sie übertrug. Er ließ ihren Arm schlagartig los und drehte sich wie in Zeitlupe um. Während sich sein Kopf an ihr vorbeibewegte, konnte Daniela erkennen, dass seine Pupillen komplett weggedreht waren. Sie konnte nur noch das Weiße des Augapfels sehen. Die Frau wich geschockt zurück und ein Schrei entwich ihr, der aber in der Vehemenz des Gesangs gänzlich unterging. Der Mann begann, sich gefährlich vom

Leodas Kent und Matthias Vago

Haus wegzubewegen, während der Gesang intensiver wurde. Die Melodie hatte sich zu einem wellenförmigen Konzert zwischen Leid und Gier erhoben. Daniela rief ihm zu, er möge stehen bleiben und zur Besinnung kommen, es sei alles in Ordnung und sie müssten nur schnell ins Haus zurück, um nach Leo zu sehen. Doch auch bei ihrer bewussten Erwähnung seines über alles geliebten Sohnes lief er stur weiter und sie griff von hinten an seine Schulter.

Völlig unvorbereitet traf Daniela der emotionslose, stoische Schlag ihres Gatten mit einer ungeahnten Brutalität an Schläfe und Ohr. Während sie zu Boden fiel, meinte sie einen Schatten über sich auf dem Hausdach gesehen zu haben. Dann verlor sie das Bewusstsein.

Nachdem Daniela einige Stunden später von der kühlenden Feuchtigkeit des Morgentaus geweckt worden war, lief sie ins Haus, um zu allererst nach Leo zu sehen, und nachdem sie sich vergewissert hatte, dass er zufrieden in seinem Bett schlief, hatte sie das Haus auf den Kopf gestellt, um ihren Mann zu finden. Erfolglos war sie nun direkt zu Mattia geeilt.

*

Keine Mutter und kein Vater hätte sich für sein eigenes Kind ein solches Schicksal gewünscht. Der 13jährige Junge lag zusammengekauert auf dem kalten, feuchten Steinboden. Wäre die Fläche wenigstens eben gewesen, aber der rostige Käfig, der

ihn wie ein Gefängnis umgab, machte sowohl Liegen als auch Knien auf Dauer zur Tortur. Der Käfig war so niedrig, dass der Junge nicht vollständig aufrecht stehen konnte. Es herrschte eine seltsame Atmosphäre. Tagsüber sollte die Sonne brennen, aber es umgab ihn ein eisiger Wind. Manchmal hatte er das Gefühl, dass der Luftzug zunahm, so als ob die Bewegung riesiger Flügel die Luft verdrängen und umherstoßen würde. Des Nachts brachten die Temperaturen die Zähne des Jungen zum Klappern. Er trug aber auch nur ein dünnes, wenn auch feierliches, schwarzes Hemd sowie eine schwarze Stoffhose. Der Junge wusste nicht, weshalb er so fein gekleidet war. Die Erinnerungen in seinem Kopf waren verschwommen. Er sah sich um. Um ihn herum waren Felswände von finsterem, grauen Stein. Er befand sich in einer Art Felsspalt, indem ein verhältnismäßig ebener Boden ein Plateau bildete. Aber nicht jede Architektur an diesem Ort war von Mutter Natur geschaffen worden. Reste eines Mauerwerks waren zu sehen, das an Verzierung mit einem Mäander-Band glänzte. Ein dreieckiger Dachgiebel lag in Trümmern neben einer eingestürzten Säule. Die Architekturfragmente wirkten wie der griechischen Antike entsprungen. Man musste kein Experte sein, um das zu sehen. Recht schnell fielen dem Jungen aber auch die alten Mauern auf, die oberhalb von seinem Käfig lagen. Sie

Leodas Kent und Matthias Vago

kamen ihn bekannt vor. Benennen jedoch konnte er sie nicht. Auch seinen eigenen Namen kannte er nicht. Das Einzige, was der Junge mit präziser Sicherheit sagen konnte, war die Tatsache, dass er Italienisch sprach.

Er war verwirrt. Bei diesem Geruch, der in der Luft lag, konnte man doch nur in ein Delirium fallen. Es roch nach Meer, allerdings nicht in einem positiven Sinne, sondern wie vergammelter Fisch. Zusätzlich drängte sich immer wieder etwas in die Nase, das kaum zu definieren war – streng, wild und ursprünglich. Nie hatte der Junge Vergleichbares gerochen. Zudem lag das Meer hunderte Kilometer von diesem Ort entfernt. Woher wusste er das? Der Junge stellte fest, dass seine Erinnerungen nicht gelöscht sein konnten. Sie waren nur am Schlummern. Er musste sie nur wecken!

»Streng dich an, Leo! Streng dich an!«, sagte er zu sich selbst und stellte dann überrascht fest, dass er soeben über seinen Namen gestolpert war. Wie lange saß er hier schon fest?

Die Tage verschwammen. Leo schlief nicht nur in der Nacht. Eine seltsame Müdigkeit lastete auf ihm. Sobald er wach wurde, hatte ihm jemand ein Glas Wasser und rohes, blutiges Fleisch auf einem Teller vor den Käfig gestellt. Er konnte beides durch eine kleine Öffnung erreichen, wobei er das Fleisch nicht anrührte. Es war nicht nur das Blut und der rohe

DIE STIMME VOM BERG

Zustand, der ihm ein flaes Gefühl in der Magengegend bescherte, sobald er an einen Verzehr dachte. Das Fleisch war nicht säuberlich mit einem Messer abgetrennt worden. Vielmehr wurde es bestialisch und mit mörderischer Kraft herausgerissen. Leo war nicht bereit, den Teller anzurühren – und selbst wenn er sich hätte überwinden können: Er konnte nicht mit Sicherheit sagen, ob das Essen vergiftet war. Auszuschließen war nichts, dieser Käfig bewies dies klar und deutlich. Nur auf das Wasser konnte er nicht verzichten. Das, was er bekam, trank er. Anfangs immer alles auf einmal, doch nach wenigen Tagen und vielen Stunden, in denen er nichts zu trinken erhielt, lehrte ihn sein Durst, dass er sich die wertvolle Flüssigkeit sinnvoll aufteilen musste.

Die Zeit hatte keine Bedeutung mehr bis zu jener Nacht, in der sich etwas an seiner Gefangenschaft veränderte. Er wurde von diesen seltsamen Windböen wach, die ihn an Flügelschläge erinnerten. Ein passendes Geräusch hätte er mit Sicherheit zuordnen können, wäre Leo nur in der Lage gewesen, etwas zu hören. Seine Mutter hatte ihm erzählt, dass er als Kleinkind an einer Hirnhautentzündung litt, die ihn beinahe das Leben kostete.

»Gott verschonte dein Leben«, sagte sie ihm später in Zeichensprache, »aber er hat dir dein Gehör genommen. Ich weiß nicht, weshalb er dich vor diese

Leodas Kent und Matthias Vago

Prüfung stellt. Es gehört zum Leben dazu, damit umzugehen.«

Ein Funken Freude keimte in Leo auf, weil er sich daran erinnern konnte. Es war, als würden seine Identität, seine Erinnerungen, sein bisheriges Leben langsam zurückkehren. Seine Mutter hieß Daniela. Die Euphorie darüber, dass sich sein Gedächtnis wieder zusammensetzte, wich schlagartig einer Sehnsucht, die herzerreißend war. Er hatte das Gefühl, seine Mutter seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen zu haben. War sie nur eine Fremde in seinem Kopf, weil ihm die Erinnerungen fehlten, oder war er schon sehr, sehr lange an diesem Ort? Sie musste sich schreckliche Sorgen um ihn machen.

Mit den Windböen wurde auch dieser ekelrerrende Gestank in seine Richtung getragen und ließ ihn jede Melancholie vergessen. Er sah sich um, bis ihm weit oben in den Lüften etwas ins Auge fiel, das seine Atmung beschleunigen ließ. Leo wagte es nicht, zu blinzeln. Hoch am Himmel war eine Gestalt. Ein Vogel? Die Flügel waren viel zu groß und die Beine nicht vogelartig, sondern ... menschlich. Das Wesen sauste herab, direkt auf Leo zu. Er schrie vor Angst. Dies geschah nur, sobald er vollkommen die Kontrolle über sich verlor. Wenn man sich selbst nicht hören kann, lernt man, unnötige Laute zu vermeiden – nicht zuletzt aufgrund all der Blicke.

*

Während Daniela ihre Geschichte erzählte, hatte Mattia daran gearbeitet, ihre Verletzung zu versorgen. Sie war mittlerweile vom Blut gesäubert, desinfiziert und verbunden. Glücklicherweise war Mattia auf keine weiteren Wunden gestoßen. Das Ohr hatte definitiv einen massiven Schlag abbekommen, sodass es im oberen Teil eingerissen war. Der Bluterguss auf der Gesichtshälfte würde im Laufe der Zeit einige Male die Farbe ändern. Mattia war geschockt, betreffend der Brutalität, die sein Nachbar und alter Jugendfreund seiner Frau gegenüber an den Tag legte und konnte sich keinen Reim darauf machen, was ihn dazu bewogen hatte.

Nachdem Mattia Daniela beruhigte, machte er ihr den Vorschlag, nach Leo zu sehen. Immerhin war der Junge sein Patenkind. Sie selbst sollte sich derweil auf dem Sofa ausruhen. Überdies wäre ihr Anblick für den Jungen wahrscheinlich verstörend gewesen. So kam es, dass Mattia ins Nachbarhaus eilte. Der Dreizehnjährige schlief seelenruhig und entspannt. Er stellte das krasse Gegengewicht der schauderhaften Ereignisse der vergangenen Nacht dar. Nachdem man gemeinsam einen Plan erstellt hatte, was man ihm erklären konnte bezüglich des Aussehens seiner Mutter und der Abwesenheit seines Vaters, brachte Mattia Daniela zurück in ihr Haus. Danach setzte er sich dafür ein, mit einigen anderen Männern der Stadt die Suche nach dem Freund zu organisieren.

Leodas Kent und Matthias Vago

*

Sieben Männer aus Craco Peschiera machten sich auf, den Vermissten zu suchen. Sie alle hatten ein mulmiges Gefühl betreffend dessen, was sie erhofften, erwarteten oder befürchteten. Zuerst klopfen die Männer an allen Häusern, um herauszufinden, ob jemand etwas wahrgenommen oder beobachtet hatte. Unisono erhielten sie den Hinweis, dass der Gesang, die Melodie, das Lied, in der vergangenen Nacht intensiver geworden war als sonst und sich alle noch tiefer unter ihrer Decke vergraben hatten. Einzig die Bewohner des etwas abseits stehenden Hauses am Ortsausgang, von wo aus der kurze Aufstieg in die Altstadt seinen Anfang nahm, wussten zu berichten, dass es wohl ein Zeitfenster kompletter Ruhe gegeben hatte. Sie konnten nicht genau sagen, wie lange diese Pause andauerte, doch sie wurde je von einem langanhaltenden Kreischen beendet, um dann wieder in den Gesang überzugehen – dann noch dramatischer und wehklagender als je zuvor.

Die Gruppe beschloss, direkt den Weg in das alte Craco auf dem Berg anzutreten. Während sie sich zuerst am verlassenem Kloster vorbeibewegten, verdunkelte sich die Stimmung der einzelnen Gemüter zunehmend. Gefühle konnten sie aber nicht von ihrem Unternehmen abhalten und so fanden sich die Männer auf dem staubigen Boden Cracos wieder.

Sie entdeckten kleinere und größere Flecken auf der brüchigen Straße und folgten diesen. Je näher sie dem Burgturm kamen, desto mehr Tropfen und Flecken fanden sie, die nun nicht mehr nur auf dem trockenen Boden gut zu erkennen waren, sondern auch vereinzelt an den bröckeligen Häuserfassaden und windschiefen Rolläden in luftigen Höhen. Dies war umso verwirrender und beängstigender, da allen sehr schnell klar geworden war, dass es sich hier um Blut und Gewebeteile handelte. Kurz vor dem Turm konnten keine weiteren Hinweise mehr gefunden werden. Die Spur endete auf dem kleinen Platz zwischen Palazzo Grossi und der Chiesa Madre.

*

Die Männer beschlossen, sich aufzuteilen und jeweils in beiden Gebäuden getrennt nach weiteren Spuren zu suchen, ermahnten sich gegenseitig jedoch zu entsprechender Vorsicht wegen der allgegenwärtigen Einsturzgefahren. Die Gruppe um Mattia erkannte unmittelbar nach dem Betreten der Kirche, dass sich weitere Einstürze ereignet hatten, seitdem hier das letzte Mal die vierteljährlichen Kontrollgänge der Behörde für Denkmalschutz erfolgt waren. Vor allem die Teile des Kirchendaches unmittelbar über dem Altar waren deutlich sichtbar weiterem Verfall ausgesetzt gewesen. Als sie näherkamen, blieben die vorangehenden Begleiter von Mattia abrupt stehen und einer der beiden drehte sich schlagartig auf die

Leodas Kent und Matthias Vago

Seite, um dem Würgeimpuls nachzugeben und sich zwischen den Kirchenbänken seines Mageninhaltes zu entledigen. Mattia ging an den beiden vorbei und die Szene, die sich ihm auftat, hatte sich innerhalb weniger Sekunden direkt in seine Seele gebrannt.

*

Leo starb gefühlte tausend Tode, als die Kreatur vom Himmel herabsauste. Der Sturzflug war jedoch mit einem Wendemanöver verbunden und der Junge begriff, dass nicht er selbst das Ziel eines Angriffs war. Nicht weit von ihm entfernt sah Leo eine Hand, die verkrampft in Richtung der Kreatur zeigte. Es war eine verzweifelte Abwehrreaktion. Aus seinem Käfig heraus hatte er nicht wahrgenommen, dass noch eine Person anwesend war. Sie lag bis zu diesem Moment hinter einem der antiken Mauerreste verborgen. Nur die Füße waren im Licht des Mondes ganz schwach zu erkennen. Leo blieb nicht mehr die Zeit, sich darüber zu freuen, dass er anscheinend einen Leidensgenossen hatte. Die Kreatur mit den massiven Flügeln stürzte sich auf die Person hinter der Mauer. Kurz glaubte Leo, die Silhouette einer Frau zu erkennen: weiche, runde Formen, Brüste, wunderschöne Schenkel. Seine Augen mussten ihm einen Streich spielen. Dieses fliegende Etwas war keine Frau. Die Luft wurde so sehr zur Seite gedrängt, als es sich auf die fremde Person stürzte, dass sich Staub unerbittlich in Leos Augen und seine

Atemwege fraß. Der Junge wusste nicht, dass das Schicksal es in diesem Moment gut mit ihm meinte, denn die Person hinter der Mauer war in Wirklichkeit alles andere als ein Fremder. Leo stöhnte auf. Kurz glaubte er, Blut hinter den Mauerresten hervorspritzen zu sehen. Der Junge rang nach Luft. Es knirschte fürchterlich zwischen seinen Zähnen. Dieser urige Geruch sorgte dafür, dass sich sein Magen umdrehte. Dann kroch auch der Gestank von Blut und Kot in seine Nase. Leo erinnerte sich. Diese ekelerregenden Düfte kannte er von den Schlachtungen eines Bauern aus Craco. Kurz keimte weitere Hoffnung in Leo auf. Er wusste wieder, wo er war. Er war in Craco. Hier lebte er und hier würde er sterben. Da war er sich sicher. Aber war dieser Tag wirklich schon gekommen?

*

Mattias Freund und Nachbar lag halb auf dem Altar. Der Körper war unmittelbar über dem Becken nach hinten um 90 Grad abgeknickt und beide Arme standen in unwirklich anmutendem Winkel vom Oberkörper ab. An unzähligen Stellen waren offene Brüche deutlich sichtbar und die Leiche war vollständig entkleidet. Der komplette Oberkörper war mit Striemen gekennzeichnet, die in handteller großen Flächen in drei parallelen Streifen extrem tief ins Fleisch geritzt worden waren. Der Torso war voller Dreck und Staub, was Mattia schlussfolgern ließ, dass

Leodas Kent und Matthias Vago

Danielas Ehemann durch das Kirchendach gefallen war. Die Augen seines alten Jugendfreundes waren wie von Daniela beschrieben nur in Form des nun blutadrig durchzogenen weißen Augapfels erkennbar und trotz der massiven Wunden am ganzen Körper konnte man deutlich erkennen, dass ihm große Mengen Blut aus den Ohren geflossen waren.

Nachdem sich der komplette Trupp in der Kirche gesammelt hatte, erklärten sich Mattia und einer der Nachbarn bereit, zurück in die Siedlung zu gehen, um Material zu holen, die Leiche von hier wegzubringen. Auf dem Rückweg schwiegen die beiden und Mattia versuchte verzweifelt, tröstende Worte für die Hinterbliebenen zu finden, vor allen Dingen Leo würde mit diesen Nachrichten absolut nicht klarkommen können. Das Vater-Sohn-Verhältnis war intensiver als jede Eltern-Kind-Verbindung, die Matti je kennengelernt hatte.

*

Leo weinte Tränen, die befangen von einer Bitterkeit waren, die keine Kinderseele je erfahren sollte. Es waren Tränen, die eine Kindheit abrupt beendeten und sie in einen ungesunden Schwebезustand versetzten, der weder in die eine noch die andere Richtung eine Entwicklung ermöglichte. Leo war ab diesem Tag kein Kind mehr, aber ein Erwachsener war er auch nicht. Hätte der Staub ihn doch nur davor bewahrt, es mit ansehen zu müssen. Die Kreatur hatte die Person

hinter den Mauerresten auseinandergerissen. Die Fetzen und das Blut, die geflogen sind, hatten das mehr als deutlich gemacht. Leo fragte sich, ob er den Toten erkannt hätte, wäre sein Körper nicht bis zur Unkenntlichkeit entstellt gewesen. Als das Monster fertig war, nahm es den Leichnam in seine Arme. Leo sah die gigantischen Schwingen aufsteigen. Es gab keinen Zweifel mehr: Die Flügel wurden auf einem Rücken zusammengeführt, der eindeutig zu einer Frau gehörte. Mit atemberaubender Geschwindigkeit erhob sich das weiblich anmutende Wesen in die Lüfte und nahm den blutenden, jetzt als männlich erkennbaren Torso mit sich. Leo erfasste das Blut und die Gedärme, die von dieser weiblichen, nackten Schönheit getragen wurden, die nicht von dieser Welt zu sein schien. Seine Seele wurde zutiefst erschüttert. Dann flog das Wesen mit dem Leichnam auf seinen Händen davon.

2

Fremde in Craco

Im Dorf angekommen, ging Mattia direkt zu Danielas Haus. Zuvor hatte er seinen Begleiter mit einigen großen Decken und Planen zurück in die Kirche geschickt.

Daniela hatte sofort in Mattias Blick gelesen, dass etwas Schreckliches geschehen sein musste. Sie brach daraufhin in Tränen aus. Mattia nahm sie in den Arm, um für sie da zu sein und auch, um sich an ihr festzuhalten. So standen beide eine unbestimmte Zeit lang eng umarmt und trösteten sich gegenseitig, bis Mattia sich leise erkundigte, wo Leo sei. Kaum fähig zu antworten, erklärte Daniela schluchzend, er sei mit einigen Freunden zum Spielen nach draußen gegangen. Es war okay. Sollte der Junge wenigstens noch für den Bruchteil eines Moments eine unbeschadete Kinderseele haben, bevor ihm die unvermeidliche Nachricht das Herz brechen würde.

*

Es war schon beinahe dunkel, als seine Freunde an der Tür klopfen, um sich zu erkundigen, wo Leo sei. Er war nicht bei ihnen. Mattia bekam ein ungutes Gefühl in der Magengegend. Einer der Freunde des Jungen erklärte, dass sie ihn verloren hatten, als sie in

der Nähe des alten Klosters verstecken spielten. Mattia machte sich daraufhin ernsthaft Sorgen, weil Leo grundsätzlich für seine Zuverlässigkeit bekannt war. Er überredete die Mutter, im Haus zu bleiben, während er nach dem Jungen suchte. Für eine streng gläubige Provinz wie diese war Mattia nicht gerade ein Vorzeige-Katholik, aber jetzt betete er, nicht einen weiteren fürchterlichen Fund machen zu müssen.

*

Mattia war außer Puste. Nie zuvor hatte er den Aufstieg in die Altstadt in einem solchen Tempo zurückgelegt. Er ging ohne jeden Umweg direkt zum alten Kloster und trat in das einigermaßen gut erhaltene Gebäude ein, um dort nach Leo zu suchen. Die Suche nach jedem anderen Kind wäre einfacher gewesen, denn Leo war taub. Es half nichts, nach ihm zu rufen. Mattia sah sich ganz ruhig um. Das zerfallene Kloster hatte eine düstere Atmosphäre. Er versuchte, sich einzureden, dass ihm dies nur aufgrund des ohnehin schweren Tages so vor kam. Er erschrak sich beinahe zu Tode, als Leo plötzlich und ohne jede Vorwarnung hinter ihm stand. Mattia drehte sich um und ihm klopfte das Herz in einer unglaublichen Geschwindigkeit – zum Einen, weil er sich wirklich wahnsinnig erschrocken hatte, und zum Anderen, weil er erleichtert war, Leo wieder in die Arme schließen zu können. Ohne Leos Vater zu

Leodas Kent und Matthias Vago

erwähnen, machte er sich zusammen mit dem Jungen auf den Heimweg.

Mattia bemühte sich trotz seiner nach wie vor bedingten Fähigkeiten der Gebärdensprache, Leo zu fragen, wo er denn gewesen sei, wobei dieser langsam und konzentriert ausführte, er sei beim Versteck spielen ins Kloster gegangen und habe sich dort hinter einem der noch erhaltenen Gebetsstühle auf die Bank gekauert, wo er schlichtweg eingeschlafen war. Als er erwachte, hatte er Mattia dann dort stehen sehen.

Den restlichen Weg gingen sie schweigend und es wunderte Mattia doch sehr, dass Leo keinerlei Fragen stellte, wo sein Vater sei, den er ungewöhnlicherweise für einen Samstag, den ganzen Tag noch nicht zu Gesicht bekommen hatte.

*

Mattia gab sich die Schuld, dass er die Zusammenhänge nicht vorausgesehen hatte, als sie ins Haus traten, obwohl erst wenige Minuten zuvor die Gruppe mit dem Leichnam eingetroffen war. Man konnte zwar keine Einzelheiten erkennen, aber es war trotz allem zu erahnen, wer sich in den Tüchern und Planen befand, aus denen der Hinterkopf und ein Arm herausragten.

Mattias entsetzter Blick fiel direkt auf den jungen Leo und als er ihm ins Gesicht sah, war er noch geschockter als vom Anblick seines toten Freundes, der im Wohnzimmer lag. In Leos Blick war keinerlei

Gefühlsregung zu erkennen. Die Augen hatten fast schon einen gleichgültigen Ausdruck. Der Junge ging an dem Torso vorbei direkt die Stufen der Treppe hinauf, um die Tür seines Zimmers lautlos hinter sich zu schließen.

Die Beobachter in der Runde standen wortlos da und sahen sich fragend an. Mattia brach das Schweigen, gab Anweisungen den toten Freund unmittelbar bei den Carabinieri, der ca. 50 Kilometer entfernten Stadt Matera, zu melden und abholen zu lassen.

*

Leo lag auf dem Bett und starrte nur an die Decke, emotionslos, stoisch. Mattia und Daniela entging diese Auffälligkeit nicht, als sie nach dem Jungen sahen. Immerhin war es ein Hinweis darauf, dass Leo doch trauerte, oder es in seinem Schock noch gar nicht realisierte, was geschehen war. Nachdem die beiden Erwachsenen einige Zeit mit dem Jungen gesprochen hatten, ohne jede Reaktion seinerseits, legte sich Daniela still neben ihn, streichelte seinen Kopf und Mattia gab ihr daraufhin ein Zeichen, er würde sich um die abendlichen Vorbereitungen kümmern, um dann direkt das Haus zu verlassen. Die Nacht verlief den Umständen entsprechend ruhig. Leo und seine Mutter schliefen fast bis in den Mittag hinein, sodass sie die Aufregung, die sich unmittelbar in ihrer Nachbarschaft ereignete, nicht wahrnehmen konnten.

*

In dem verlassenen Haus am Ende der Straße, aus dem vor ca. einem halben Jahr die ehemaligen Bewohner ausgezogen waren, herrschte reges Treiben. Der Grund war ein kurzfristig organisierter Einzug. Eine junge, überaus gutaussehende Frau schien das Zentrum des Geschehens darzustellen. Mattia ging direkt auf die Gruppe zu, stellte sich kurz vor und erfuhr, dass die neue Nachbarin Aurora hieß und aus Matera nach Craco zog, um familiären Problem dort aus dem Weg zu gehen.

Sie war wie er alleinstehend und hatte einen warmherzigen sanften Blick, aus dem ihre Seele zu strahlen schien. Ihre Herzlichkeit war tatsächlich spürbar. Mattia fühlte sich ihr nicht hingezogen, aber empfand eine deutliche Faszination für ihr Wesen, wenn sie sprach. Die melodische Stimme und wie sie teilweise einzelne Satzelemente betonte, war sehr besonders und Mattia schrieb dies ihrer offensichtlich gehobenen Bildung zu. Als es dem Abend entgegen ging, wollte Mattia sie entsprechend einweisen, was es der nächtlichen Besonderheiten zu beachten gab, und sie reagierte sichtlich verängstigt auf seine Details. Er wollte sie nicht beunruhigen, aber es hatte ihr ohnehin bereits ein Nachbar die Ereignisse des gestrigen Tages geschildert und sie wollte mehr darüber wissen. Mattia beschränkte sich auf die Kurzversion und erwähnte die

Details bewusst nicht, half ihr bei den Vorbereitungen und verabschiedete sich rechtzeitig, um bei sich zu Hause selbst für Sicherheit zu sorgen. Die folgenden Nächte verliefen normal und ohne weitere Besonderheiten.

*

Es war Dunkel und der Mond schien hell. Leo umklammerte die kalten, feuchten Gitterstäbe mit solcher Kraft, dass seine Finger verkrampften und sich über seine Handoberflächen ein fieser Schmerz ausbreitete. Sein Gesicht war dicht an den viel zu kleinen, rostigen Käfig gepresst. Er konnte seine Augen nicht von dem lassen, was sich vor ihm abspielte. Es erfasste ihn solches Entsetzen, dass sich sein Hals zuschnürte und er kaum Luft bekam. Die schlimmen Gerüche nach verfaultem Fisch und etwas unaussprechlich Urigem erschwerten das Atmen zusätzlich. Die Vogelfrau, wie Leo sie inzwischen nannte, seitdem er sie einige Tage zuvor das erste Mal in ihrer ganzen Gestalt wahrgenommen hatte, saß nur wenige Meter von seinem Käfig entfernt. Ihr Körper war allein von den Proportionen ein wahr gewordener Männertraum. Ihre Figur sah aus, als wäre sie der Göttin Aphrodite selbst nachempfunden. Hätte Leonardo da Vinci neben dem Vitruvianischen Menschen und den idealen männlichen Proportionen auch eine Vitruvianische Frau geschaffen, wäre es das Abbild dieser Kreatur gewesen. Aber eine Kreatur

Leodas Kent und Matthias Vago

war sie – mit Merkmalen, die Männer abgeschreckt statt angezogen hätten. Sie hatte die Haut eines Fisches. Ihr ganzer, nackter Körper war von Schuppen übersät und deutlich über zwei Meter groß. Dort, wo sich bei einem normalen Menschen rotes Fleisch befand, also an den Lippen im Gesicht und zwischen den Beinen sowie an den Brustwarzen, besaß die Vogelfrau verhornte, harte Strukturen, die übersät von kleinen, dornenartigen Stacheln waren. An ihren langen Fingern befanden sich Klauen, die jeden Mann mühelos auseinanderreißen konnten. Ihr Gesicht war makellos schön, wären da nicht diese riesigen, monsterhaften Reißzähne gewesen. Ihr schneeweißes Haar war länger als ihr Körper. Es wickelte sich auf fast magische Weise um ihre wunderschönen Waden. Aber das Beeindruckendste an der Vogelfrau waren ihre Flügel. Die Schwingen hatten eine Flügelspannweite von vier bis fünf Metern, schätzte Leo. Nachdem er miterlebt hatte, wie sie einen Mann vor seinen Augen zerfetzte und ausweidete, um ihn im Anschluss aus der Luft irgendwo in der Altstadt Craco fallenzulassen, hatte er bei seinen ersten Begegnungen mit der Kreatur Todesängste durchzustehen. Mit der Zeit begriff er, dass er von ihr nichts zu befürchten hatte. Sie war es, die ihn mit Essen und Trinken versorgte, wobei er nach wie vor nur das Wasser anrührte. Anfangs ärgerte dies die Vogelfrau. In ihren Augen war

Unverständnis zu sehen und Sorge. Das verwunderte Leo am meisten: In ihrem Gesicht war Sorge zu sehen. Sie kümmerte sich um Leo auf eine schräge, freiheitsberaubende Art. Aber der Junge war sich sicher, dass sie ihm nichts tun wollte.

Sie selbst war es also nicht, deren Anblick ihm jetzt die Kehle zuschnürte und dafür sorgte, dass er sich apathisch an das Gitter des Käfigs drückte. Der Grund dafür war, was sie tat. Die Vogelfrau saß im Schneidersitz. Ihre Flügel waren in voller Breite ausgestreckt und legten sich schützend über das, was sie zärtlich in ihren Armen hielt: einen Säugling. Leo glaubte, dass sie dem Baby etwas vorsang, weil sich ihr Mund bewegte. Voller Entsetzen betrachtete er das kleine Kind in ihren Armen. Es war dunkel und auch der Mond reichte nicht aus, um alles gänzlich im Detail zu erkennen. Dennoch war sich Leo sicher, den Säugling zu erkennen, und es bereitete ihm eine Gänsehaut. Es war der frisch geborene Säugling eines jungen Ehepaars aus Craco Peschiera. Weitere Erinnerungen kehrten zurück. Leo fragte sich, ob er selbst in diesem Ort lebte. Er war sich diesbezüglich fast sicher.

*

Aurora hatte sich zeitnah mit Leo angefreundet, als sie weitere Hintergründe erfragte. Dies lag wohl auch in der Tatsache begründet, dass sie in ihrer vorherigen Tätigkeit in einer sozialen Einrichtung viel mit

Leodas Kent und Matthias Vago

Kindern gearbeitet hatte, wie sie bereitwillig erzählte. Der Junge, der seit dem Tod seines Vaters, den er zu Lebzeiten über alles geliebt hatte, in einer ungewohnten Emotionslosigkeit agierte, hatte zumindest wieder das Lachen gelernt. Daniela empfand die Beziehung ihres Sohnes zu der jungen Frau als überaus positiv, da auch sie sich deren offenen Herzlichkeit und Fürsorge nicht entziehen mochte. Außerdem konnte sich Daniela mit den fürchterlichen Ereignissen und ihren Gefühlen intensiver auseinandersetzen, ohne Gefahr zu laufen, Leo zusätzlich zu belasten. So kehrte, dank der neuen Bewohnerin, wieder so etwas wie Normalität ein. Sogar die Gesänge und Lieder der Nacht hatten merklich an Intension verloren, als hätte Aurora eine beruhigende Wirkung auf ihre Umgebung. Ihre uneigennützig Hilfsbereitschaft tat allen gut und säte neuen Mut in Craco. Bis zu diesem einen verhängnisvollen Abend, der eine weitere Ära der Brutalität einleiten sollte...

*

Eines Morgens waren drei Nachbarn gleichzeitig verschwunden. Es hatte sich im Nachhinein herausgestellt, dass sie sich nachts im Keller des einen verabredet hatten zum gemeinsamen Kartenspiel und Rotweintrinken. Was man später fand, waren einige Flaschen „Grottino di Roccanova“ und Spielkarten sowie ein entsichertes Kellerfenster.

DIE STIMME VOM BERG

Offensichtlich hatten die überhitzten Weintrinker etwas Luft in den muffigen Kellerraum gelassen – mit den entsprechenden Folgen. Man konnte am Ende nicht mehr zuordnen, welche Gliedmaßen zu welchem Torso gehörten. Einige Körperteile blieben ohnehin komplett verschwunden und man wurde an unzähligen verschiedenen Orten fündig, bis man vollständige Gewissheit hatte. Was wiederum alle Leichen gemeinsam hatten, waren die extrem tiefen Schürfmale in ihren allesamt nackten Körpern sowie der Blutaustritt aus den Ohren.

Nachdem man die Torsi, Gliedmaßen und Kopfhalben Fundstücke in der benachbarten Stadt Matera einzeln und ausgiebig untersucht hatte, stellte man fest, dass bei allen Opfern die Trommelfelle geplatzt waren. Des Weiteren konnte man ganz klar davon ausgehen, dass die Körperteile nicht mit Klingen oder sonstigen Hilfsmitteln abgetrennt, sondern allem Anschein nach förmlich aus den Körpern gerissen worden waren. Die Tat konnte betreffend der Kraft keinem Menschen zugeordnet werden, betreffend der Koordination aber auch keinem Tier. Die ganze Sache blieb letztendlich ein Rätsel, welches zu lang vergangenen Zeiten zurückzuführen schien und bei einigen der wenigen, sehr alten Dorfbewohnern, die nicht abgewandert waren, nie vergessene Wunden und Ängste aufreißen ließ. Ähnlich grausame Vorfälle hatten sich Anfang der sechziger Jahre unmittelbar nach einem der

Leodas Kent und Matthias Vago

Erdrutsche zugetragen und kurz nachdem die Gesänge zum ersten Mal auftraten. Dies hatte dann letztendlich die Schutzmaßnahmen zur Folge, die Jahrzehnte lang ihren Zweck erfüllten.

*

Die Träume und Sehnsüchte, die sie einst hatten fliegen lassen, waren verblasst. Sie konnte nicht sagen, wie viele Winter seitdem vergangen waren, aber es waren zu viele für ein Menschenleben. Generationen waren an ihr vorbeigezogen, seitdem ihre Flügel an diese Felswand gekettet worden waren. Die Schwingen standen jetzt nicht mehr für ihre Träume und ihre Sehnsüchte. Sie standen für den Schmerz, den ihr diese Monster, genannt Mensch, angetan hatten. Diese verkümmerten Flügel standen für ihre Verschleppung und für die Besessenheit eines Mannes, der nicht von ihr ablassen konnte, seitdem er ihren Gesang das erste Mal gehört hatte. Es war eine Farce, die sie unaussprechlich wütend machte. Das seefahrende Volk der Griechen hatte sie und ihresgleichen gefürchtet, wenn sie auch zugleich fasziniert von ihnen waren. Nur Odysseus war schlau genug gewesen, seine Männer vor dem Gesang der Schwestern zu schützen, indem er sie Bienenwachs in ihre Ohren stopfen ließ. Der homerische Held selbst ließ sich an seinen Schiffsmast binden, um den wunderschönen Gesang hören zu können, ohne besinnungslos von Bord zu springen. Er war der

einzigste Mann, der jemals in den vollen Genuss der Sirenenstimmen gekommen war und es überlebte – abgesehen von dem Bastard, der die letzte Sirene auf Erden hierher verschleppt hatte. Dieser war ein Kaufmann, der zwar ähnlich listig war wie der Held von Troja, aber nur wenig heldenhaft. Er erkannte die Sirene nicht als göttliches Wesen an. Er leugnete die Ehre, die einem widerfuhr, wenn man sich ihr opferte. Dieser Schlächter! All seine Männer hatten Bienenwachs in den Ohren. Und sie besaßen die schlimmsten Kriegswerkzeuge, welche die griechische Welt je hervorgebracht hatte. Ihre Schwestern wurden niedergemetzelt. Sie selbst wurde versklavt. Ihre Flügel in Ketten gelegt. Die letzte Sirene auf Erden sollte fliegen, weinend und ihren bitterlichen Zorn über Griechenland entfaltend. Stattdessen wurde sie dem Letzten beraubt, was sie besaß: ihrer Heimat.

Wochenlang war sie auf See, gekettet auf den nassen Boden eines Schiffes, das viel zu klein war für die große Freiheit, die sie einst besessen hatte. Die Männer fassten ihren gefährlichen, aber eben auch makellosen Körper an, wann immer sie es wollten. Nur einmal konnte sie einen ihrer Arme aus den Ketten befreien und einen Peiniger in Stücke reißen – wenigstens einen.

Das wirkliche Martyrium begann, als sie die fremden Küsten erreichten. Der Sand holte Erinnerungen in

der Sirene hervor, die sie in eine bitterliche Melancholie verfallen ließ. Jahrhunderte hatte sie zusammen mit ihren Schwestern auf genau solchen Sandstränden gelebt. Hin und wieder verspeisten sie einen Seefahrer. Es war ein guter Handel, denn dem ahnungslosen Mann wurden zuvor seine größten Begierden erfüllt. Glücklicher konnte man nicht sterben. Was konnte ein Wesen, das dazu verflucht war, zu Staub zu verfallen, mehr verlangen? Glücklich zu sterben, war alles, was es erreichen konnte. Aber das war kein Schicksal für eine Sirene. Sie stand über diesen Männern – und doch wurde sie von ihnen in einem winzigen Eisenkäfig über das Land getragen.

Weitere Wochen vergingen. Nie zuvor war die Sirene so weit entfernt vom Meer gewesen. Sie erreichte hügelige Lande. Ein Berg in der Mitte war das Ziel. Nur einen Winter später war auf diesem Berg eine kleine Siedlung entstanden – und in einer Felsspalte ihr Gefängnis. Dort lebte sie mehr als zwei Jahrtausende. Angekettet und mit Flügeln, die verkümmert waren. Die Sirene konnte spüren, wie kaum mehr Blut durch die Adern ihrer Schwingen floss. Ihre Geschichten wurden auf Amphoren erzählt, in den Kinderbetten von Athen und sogar bis ins römische Reich nach Pompeji. Sie lehrte gestandenen Seemännern und Soldaten das Fürchten. Davon war nichts mehr übrig. Ihr Zorn war verflogen und einem

tiefen Schlaf gewichen, bis es eines Tages eine fremde Kraft gut mit ihr meinte. War es die Göttin Demeter oder gar die Titanin Gaia, die sie befreiten? War es eine von den neuen Gottheiten, von denen sie aus ihrem tiefen Schlaf heraus und in Finsternis gehüllt nie etwas gehört hatte? Ein Erdbeben ließ den Boden unter ihr absacken und riss die Sirene unsanft aus ihrem Schlaf. Sie hing nur noch an ihren Flügeln, die wiederum an den Ketten von der Felswand baumelten. Alle anderen Ketten waren abgerissen. Was waren ihre Flügel noch? Nichts weiter als das tote Relikt ihres alten Lebens. Aus fester Überzeugung und einem neu entdeckten Lebenswillen riss sie sich selbst die Flügel aus und befreite sich damit. Ihre Schwingen würden nachwachsen, wenn es stimmte, was ihre Schwestern ihr vor Jahrtausenden erzählt hatten.

Zitternd und kraftlos kniete die Sirene auf dem Boden der Felswand. Sie war frei. Was würde sie jetzt tun? Ihre Heimat, Griechenland, war zu lange ihrem Leben entrissen worden. Sie ahnte, dass ihre Welt so oder so nicht mehr existierte. Die Sirene war die Letzte ihrer Art – unzählige Menschengenerationen gefangen hier in Craco. Trotz des Martyriums musste sie sich eingestehen, dass sie zu lange an diesem Ort verweilt hatte und sie konnte nirgends anders mehr hin. Hier war sie zuhause, ob es ihr gefiel oder nicht. Plötzlich wurde ihr bewusst, wie alleine sie war. Ein

Leodas Kent und Matthias Vago

schrecklicher Schmerz überkam sie. Sie würde singen. Sobald ihre Flügel nachgewachsen waren, würde sie singen – für ihre ermordeten Schwestern, für das antike Griechenland, für all die Legenden und Mythen, die längst in Vergessenheit geraten waren. Es würde ein Klagegesang werden.

3

Ein Monster in Craco

Es hatte weitere Opfer gegeben. Nach dem dreizehnten Mord waren umfassende Untersuchungen durch die Carabinieri veranlasst worden. Zu einem Ergebnis kamen sie jedoch nicht. Trotzdem wurde der Schrecken von einer subtilen Normalität durchzogen. Es hatte den Anschein, dass sich einiges in Craco different sortierte. Das Dorf war trotz der Erfahrungen mehr zusammengewachsen. Man versuchte, sich in diesen angsterfüllten und beklemmenden Zeiten gegenseitig Halt zu geben, indem man füreinander da war. Die Kinder der Opfer hatten sich ebenfalls gefunden. Aurora war zu einem wahren Segen für sie geworden, da sie aufgrund ihrer offensichtlichen finanziellen Unabhängigkeit die Zeit hatte, die Witwen entsprechend zu unterstützen. So war ihr Haus so etwas wie ein zentraler Anlaufpunkt für die vaterlosen Kinder geworden, die alle ähnliche Schocksymptome hatten. Egal, ob Mädchen oder Jungen: Sie hatten sich komplett in sich zurückgezogen und waren eher stoisch abgestumpft mit der Situation umgegangen, als fähig gewesen, emotional zu trauern. Umso dankbarer waren die Mütter, dass ihre Kinder in der Gruppe eine

Leodas Kent und Matthias Vago

Möglichkeit gefunden hatten, unter sich mit der Situation klarzukommen. Sie hatten Auroras Haus als eine Art Hort in Beschlag genommen und da Aurora selbst alleinstehend war, schien sie es als Privileg und als immense Anerkennung zu empfinden, dass man ihr so viel Vertrauen entgegenbrachte. Nicht selten übernachteten die Kinder sogar bei ihr.

*

Als Mattia eines Morgens sein Patenkind aus Auroras Haus abholte, fiel ihm beim Betreten der doch etwas intensive Geruch auf, der sich ihm darbot. Es roch muffig und ein bisschen wie in einer alten, feuchten Höhle, in der das von Algen benetzte Wasser umgekippt war. Wahrscheinlich hatte die Gruppe wieder einmal bis in die Nacht hinein Blödsinn getrieben und dabei die Körperhygiene vergessen. Außerdem kam bei den meisten Jugendlichen auch noch das pubertäre Hormonthema mit ins Spiel. Seine Vermutung schien sich zu bestätigen, da auch Aurora recht übernächtigt aussah. Er sprach sie nicht darauf an, nahm den Jungen in Empfang und sie gingen direkt nach Hause.

Nachdem sie dort angekommen waren, war auch Daniela der etwas auffälligere Geruch ihres Sohnes in die Nase gekrochen. Sie ließ ihm in Gebärdensprache ein paar ironisch, spitze Bemerkungen zukommen und forderte ihn auf, sich mal wieder ausgiebig fein zumachen, damit die Mädels in der Gruppe keinen

DIE STIMME VOM BERG

Ekel bekämen. Er winkte desinteressiert ab und verließ, nachdem er sich zumindest neu angezogen hatte, recht zeitnah das Haus, um sich wieder mit den Kindern zu treffen.

*

Es schien, als habe jeder Einzelne seine Möglichkeiten gefunden, mit den Ereignissen umzugehen und diese zu verarbeiten. Einige Wochen später hatte allerdings der Körpergeruch von Leo eine Intensität angenommen, die doch recht unangenehme Ausmaße erreichte und seine steten Weigerungen gegenüber den Aufrufen seiner Mutter hatten Mattia dazu verleitet, ihn entsprechend damit zu konfrontieren.

Als sich die beiden zum ersten Mal nach dem Tod des Vaters des Jungen wieder im Haus von Mattia trafen, gestikulierte dieser sein Patenkind direkt darauf an und wollte von Leo wissen, ob er sich bewusst sei, dass seine mangelnde Hygiene auch gesundheitliche Folgen für ihn haben könne und er seine Mutter gefährden würde, wenn er nicht endlich beginne, sich zu waschen. Der Junge reagierte abermals extrem genervt und wand sich ab, das Haus zu verlassen. Mattia folgte ihm bis zum Ausgang und als der Junge dann allen Ernstes im Gehen und ohne sich umzudrehen, Mattia den Mittelfinger zeigte, brannte bei diesem eine Sicherung durch. Respektlosigkeit in diesem Maße brachte ihn grundsätzlich zur Weißglut.

Leodas Kent und Matthias Vago

Mattia machte einen unvermittelten Satz in Richtung des Jungen, als dieser hinter dem Haus an der Regensammeltonne vorbei ging. Der Impuls, Leo in die Schranken zu weisen, manifestierte sich darin, dass Mattia ihn plötzlich packte und mit dem Gesicht in die Tonne tunkte. Die ganze Aktion war keinesfalls körperlich gewaltsamer Natur. Mattia liebte sein Patenkind, aber es sollte eine Art Abreibung im jugendlich, halbstarken Sinne bedeuten und das Wasser hatte in diesem Zusammenhang eine weitere, hoffentlich heilsame Bedeutung – kalt, reinigend und symbolträchtig. Außerdem hatten nur Nase, Stirn und die linke Wange Wasser abbekommen. Was dann jedoch geschah, entbehrte jeder Vorstellungskraft Mattias‘ und er beobachtete ungläubig und ehrlicherweise völlig verstört die Szene: Kaum hatte das Gesicht des Jungen das Wasser berührt, ließ dieser einen kurzen spitzen Schrei von sich und begann von Panik getrieben, sich die Flüssigkeit aus dem Gesicht zu wischen. Während er dies tat und Mattia in den Augen des Jungen überrascht eine offen und massiv aggressive Boshaftigkeit erkannte, wurde zusätzlich etwas Anderes sichtbar ...

*

Es gibt Geschehnisse, die niemand verstehen kann, der sie nicht erlebt hat. Und es gibt Erlebnisse, die einen so vor Schrecken beuteln, dass sich die Erkenntnis selbst den Augenzeugen entzieht. Das,

DIE STIMME VOM BERG

was sich vor Leos Augen ereignete, würde er niemals vollends begreifen können. Um seinen Käfig herum lagen Kinder – von Kleinkindern bis zu Jugendlichen. Sie alle schliefen, während die Vogelfrau wie besessen an jedem ihrer Opfer im Wechsel vorbeischaute. Mit ihren langen Krallen näherte sie sich den kleinen Köpfen und den Hälsen. Leos Herz schlug jedes Mal höher, sobald sie sich den Kindern näherte, besonders, weil seine Erinnerungen zurückgekehrt waren. Er kannte diese Menschen. Sie waren allesamt aus Craco Peschiera. Viele von ihnen waren seine Spielkameraden. Die Vogelfrau aber war nicht etwa drauf und dran, ihnen die Köpfe und die Hälse aufzureißen. Ganz im Gegenteil: Sie streichelte jedes einzelne Kind zart und vorsichtig. In ihrem Blick lag etwas Liebevolleres, soweit Leo dies beurteilen konnte. Sie sang. Das konnte er an ihren Lippenbewegungen erkennen, auch wenn er sie nicht hören konnte. Er zählte eins und eins zusammen. Die Vogelfrau war die Stimme vom Berg, welche die Menschen Abend für Abend in ihre Rituale zwang. Aber etwas hatte sich verändert. Das Raubtier hatte sich verändert. Die Vogelfrau war außer Kontrolle. Während er sich fragte, weshalb sie all diese Kinder in einen unnatürlichen Schlaf versetzte, spürte er fest den Schlüssel in seiner Hand, die er hinter seinem Rücken versteckte. Jedenfalls hoffte Leo, dass die Nadel als ein Schlüssel funktionieren würde.

Leodas Kent und Matthias Vago

Zusammen mit seinen Freunden, die jetzt alle vor ihm schlafend dalagen, hatte er hin und wieder ein paar Schlösser mit einer Heftklammer aufgebrochen, um an versperrte Orte in der Altstadt Craco zu gelangen. Natürlich hatten sie dies während des Tages getan. Wäre es anders gewesen, hätte diese Geschichte schon wesentlich früher ein übles Ende genommen. Die Nadel in seiner Hand hatte Leo aus dem Splitter eines Knochens gefertigt. Er versuchte, nicht darüber nachzudenken, ob er menschlich war. Seine Gedanken wurden je vertrieben, als die Vogelfrau wieder einmal in Rage darüber geriet, dass Leo immun gegen den Zauber ihres Gesangs war. Wie wild schlugen ihre riesigen Flügel aus, sodass sich ihr uriger Gestank so in Leos Lungen grub, dass ihm der Atem stockte. Dann preschte sie mit voller Wut gegen seinen Käfig. Die einzige Hoffnung, die der Junge in seiner Verzweiflung aufrecht erhalten konnte, war die kleine Knochennadel in seiner Hand. Sie war sein Weg in die Freiheit. Er wusste, es würde nur einen Versuch geben.

*

Mattia erfasste blankes Entsetzen, nachdem er sein Patenkind getunkt hatte. Er konnte deutlich sehen, dass an den Stellen des Gesichtes, wo das Wasser die Haut berührt hatte, und auch an den mit Wasser benetzten Bereichen der Hände, Leos Haut transparent geworden war und sich darunter etwas zu

bewegen schien. Er hatte das Gefühl, in das Innere des Jungen zu blicken und das, was sich erkennen ließ, war unmöglich mit menschlichem Verstand zu erklären: Der kurze Augenblick offenbarte Mattia den Eindruck eines *Wesens im Wesen* des Jungen. Es besaß eine Albino anmutende Haut, durch die man die pulsierenden Adern und Teile von knorpelartigem Gewebe erkennen konnte. Mattia trat erschrocken zurück und stolperte rücklings, während der vermeintliche Patensohn weiter versuchte, die verhasste Flüssigkeit abzutrocknen. Er zog prompt das als Handtuch missbrauchte T-Shirt aus, warf es in Richtung seines Onkels und machte sich auf den Weg zum „Clubhaus“ seines Freundeskreises.

*

Mattia, schwer angeschlagen und massiv verängstigt durch die Ereignisse der letzten Minuten, setzte sich auf die Stufen zum Haus und ihm fiel weder eine logische Erklärung für das Erlebte noch eine Idee zur weiteren Vorgehensweise ein. Fakt war, der Junge war nicht mehr er selbst und er vermutete, dass auch die anderen Halbweisen nicht diejenigen waren, die sie vorgaben zu sein. Er fasste einen mutigen Entschluss und begab sich, vorsichtig und ohne weitere Personen einzuweihen, zum Haus von Aurora. Er betete, seine Vorahnungen würden nicht der Wahrheit entsprechen.

*

Leodas Kent und Matthias Vago

»Sie hat sie alle geholt!«, stotterte der blutüberströmte Junge. Der Kommandant kniete sich vor ihm hin, nachdem ein Arzt den Jungen auf Verwundungen hin untersucht hatte. Der Junge war unverletzt, weshalb jetzt endgültig feststand, dass das Blut auf ihm nicht seines war. Die immer noch unter Schock stehenden Bewohner von Craco Peschiera hatten Handtücher zur Verfügung gestellt, aber das Blut war längst in seine Haut einzogen, sodass der Junge unmöglich vollends von der Flüssigkeit befreit werden konnte. Sein Anblick hatte etwas Diabolisches, als wäre der Junge direkt dem Fegefeuer entsprungen.

»Was meinst du damit, sie hat sie alle geholt, Junge?« Der Kommandant hatte nicht nur seine Soldaten, sondern auch ganz Craco Peschiera fragend hinter seinem Rücken – und er wurde je unterbrochen, weil eine Frau den Jungen zu erkennen schien.

»Leo?! Bist du es wirklich?«

Eine Frau mittleren Alters drängte sich verzweifelt schreiend von ganz hinten durch die Reihen, sodass auch der Kommandant sich zu ihr umwandte.

»Lasst mich durch! Ich bin seine Mutter!«

*

Mattia versuchte, am Haus von Aurora angekommen, sich durch die Hintertür Zutritt zu verschaffen, was ihm mit einigem Aufwand auch gelang. Als er achtsam und nahezu lautlos eintrat, nahm er sofort den mittlerweile beißenden, ekelhaften Geruch wahr,

der aus dem Zimmer, in dem die Kinder oft in der Gruppe übernachteten, drang. Dieses Zimmer war vom Haupteingang des Hauses durch einen längeren Gang vom restlichen Wohnbereich getrennt und somit ideal für die Kinder als Rückzugsort gewählt worden. Mattia versteckte sich direkt hinter dem Vorsprung, der sich zwischen der Tür des Zimmers und der Tür, durch die er eingedrungen war, befand. Er musste nicht lange warten, bis die gesamte Gruppe aus dem Zimmer kam, um sich im Wohnzimmer zu versammeln. Aurora stand in der Mitte der Kinder und erklärte wild gestikulierend. Mattia konnte nur zusammenhanglose Wortfetzen aufnehmen, aber ihm wurde sofort klar, dass sie und die Kinder eine eingeschworene Gemeinschaft darstellten. Blankes Entsetzen erfasste Mattia, als er das Geschehen weiter beobachtete. Die Kinder, die allesamt um Aurora standen, veränderten ihre Gestalt. So, wie Mattia es zuvor bei Leo gesehen hatte, wurde ihre Haut durchsichtig und ein *Wesen im Wesen* wurde bei jedem einzelnen Kind sichtbar. Kurz darauf umarmte Aurora Leo – oder das, was vorgab, Leo zu sein. Während die vermeintlich herzengute, fürsorgliche und uneigennützigste Aurora den Namen des Jungen aussprach, konnte Mattia ihren hasserfüllten, fratzenhaften Gesichtsausdruck sehen und ihm wurde klar, dass er schnellstmöglich dieses Haus verlassen musste. Die Brut, die sich hier entwickelte, stellte

Leodas Kent und Matthias Vago

eine Gefahr für die gesamte Siedlungsgemeinschaft dar und die Frage nach dem Verbleib der tatsächlichen Kinder beunruhigte Mattia maßgeblich. Er musste herausfinden, was geschehen war, und er musste die Kinder retten, allen voran seinen geliebten Patensohn Leo.

*

Nachdem sich die Versammlung auflöste und niemand im unmittelbaren Umfeld Mattias Rückzug bemerkte, war er in sein Haus zurückgegangen und hatte direkt damit begonnen, sich für die Nacht vorzubereiten. Die Abscheu, Aufregung sowie die nackte Angst davor, was ihn wohl erwarten sollte, hielten seine Sinne übersensibel geschärft. Er hatte bis zum Einbruch der Nacht im Keller, zwischen seinen Jagdutensilien sitzend, mindestens zwei dutzendmal die Funktionsfähigkeit seines Jagdgewehres überprüft und die Munitionspäckchen betreffend der Haltbarkeiten betrachtet. Als der Gesang schon einige Zeit schwach durch die Decken und Fensterläden gedungen war, machte sich Mattia gegen 23:15 Uhr auf den Weg in die Altstadt Craco, um dem Spuk ein Ende zu setzen und wieder Normalität herzustellen – in einem sich selbst entwickelten Alptraum, dessen Hintergründe ewig im Verborgenen bleiben würden.

Mattia hatte sich die Ohren mit Wachs so zugestopft, dass er den kompletten Aufstieg in die Altstadt nur

noch seinen eigenen Herzschlag in einer unnatürlich, subtilen Intensität wahrnahm.

Pumpum.

Vorbei an dem verfallenen Kloster, in welchem Mattia einige Wochen zuvor Leo gefunden hatte. Er fragte sich, ob der Junge schon damals nicht mehr er selbst gewesen war.

Pumpum.

Allen voran für Leo machte er dies alles hier. Es war geradezu symbolträchtig, dass er mit dem Wachs in seinen Ohren nichts mehr hören konnte.

Pumpum.

Aber wenn Mattia ehrlich zu sich wahr, machte er es auch für Daniela – und für deren Ehemann, Leos Vater, Mattias Freund. Gott hab ihn selig.

Pumpum.

Mattia erreichte den finalen Aufstieg ins Stadtzentrum und bemerkte recht schnell, dass er offensichtlich beobachtet wurde. Auf Schritt und Tritt war er von einem Luftzug umgeben, als würden sich Luftverwirbelungen um ihn herum sammeln. Er konnte nicht lokalisieren, woher diese kamen, sah aber unmittelbar nach oben, als er sich an die Leichenfunde und deren wahrscheinlichen Hergang erinnerte. Ein bestialischer, undefinierbarer Geruch lag in der Luft. Es roch ein wenig wie in Auroras Haus, nur viel intensiver.

Leodas Kent und Matthias Vago

Es war auf Höhe des Palazzo Grossi, als Mattia sie zum ersten Mal sah. Direkt über sich entdeckte er diesen fliegenden Schatten und die zwei rotglühenden Punkte, die einige Meter über ihm an Glut zulegten. Er sprang unmittelbar auf die Seite, richtete die Waffe in die Richtung, aus der er das Wesen erwartete und schoss eine Salve Schrot in die Dunkelheit. Hätte Mattia etwas hören können außer sein rasendes Herz, hätte er ein kreischendes Gelächter wahrgenommen. Im Mondschein sah er, wie sich das geflügelte Ding über das Kuppeldach der Chiesa Madre erhob, um dort an der Stelle ins Innere der Kirche zu verschwinden, an der das Dach eingestürzt war. Zu denken war Mattia nicht mehr möglich, also ging er intuitiv auf den Kircheneingang zu, während er sein Gewehr nachlud.

*

Die Vogelfrau donnerte ihre Pranken mit solcher Wucht gegen den Käfig, dass sich die Gitterstäbe verbogen. In ihren Augen lag Kummer. Sie weinte. Aber Leo war sich sicher, dass sie ihn in diesem Zustand auseinandergerissen hätte, wenn der Käfig nicht im Weg gewesen wäre. Die Vogelfrau war ihm auf eine seltsame Art wohlgesonnen, ähnlich wie den ganzen Kindern, die sie entführt hatte. Aber dass Leo immun gegen ihre Kräfte war, ertrug sie nur schwer. Die Starken sind es nicht gewohnt, dass die Schwachen ihrer Macht widerstehen. So war es auch

innerhalb dieses ungleichen Verhältnisses. Ganz unvermittelt ließ die Vogelfrau von ihrer Raserei ab. Ihr Kopf bewegte sich zackig nach links, dann nach rechts. Ihre Nüstern bewegten sich. Sie hatte einen fremden Geruch aufgeschnappt. Vielleicht auch Geräusche in weiter Ferne. Das konnte Leo natürlich nicht einschätzen. Mit einem Mal kehrte die Wut in das Gesicht der Vogelfrau zurück, allerdings richtete sie sich jetzt nicht mehr gegen Leo. Sie sah in den wolkenlosen Nachthimmel, bevor sie in die Knie ging und sich mit solcher Wucht abstieß, dass der Boden unter ihr bröckelte. Sie flog davon. In Leo keimte eine merkwürdige Hoffnung. Oder war es eine Intuition? Er dachte an seine Mutter und er dachte an seinen Patenonkel Mattia. Ob man nach ihm suchen würde? Schnell verpuffte dieser Gedanke. Er war vermutlich bereits Wochen hier eingesperrt. So genau konnte Leo dies nicht sagen, weil er jegliches Zeitgefühl verloren hatte. Jedenfalls war es lang genug, dass inzwischen sicherlich jede Suche eingestellt worden war. Für den Jungen war dies die einzig logische Erklärung. Er musste sich selbst aus dieser Lage befreien. Er fasste all seinen Mut und steckte mit zitternden Händen die Knochennadel in das Schlüsselloch.

*

Dort, wo die Bewohner Craco Peschieras die Leiche von Leos Vater gefunden hatten, vermutete Mattia das Wesen und je näher er kam, umso sichtbarer wurden

Leodas Kent und Matthias Vago

die Konturen. Direkt im Mondscheinstrahl des Kuppeldachloches saß eine übergroße, menschenähnliche Gestalt auf dem Altar. Mit verschränkten Armen und einer Art Umhang stellte sich die Szene dar wie ein Herrscher, der arrogant und selbstverliebt auf seinem Thron residierte und gelangweilt auf Unterhaltung des Narren wartete. Als Mattia das Gewehr erneut auf das Wesen richtete und aus viel zu großer Entfernung, um mit dem Schrott seiner Waffe tatsächlich Schaden anrichten zu können, immer wieder feuernd auf den Altar zulief, öffnete das Wesen den vermeintlichen Umhang und die stattlichen Flügel legten sich wie eine Schutzhülle um seinen Körper. Mattia schoss weiter und just in dem Moment, als die Kammern seiner Waffe neue Munition verlangten, katapultierte sich das geflügelte Etwas unvermittelt in die Luft, um aus einigen Metern Höhe direkt auf Mattia herunterzustürzen. Es ging alles so wahnsinnig schnell und als Mattia sich orientierte, sah er plötzlich sein Gewehr auf dem Boden liegen. Als er seine Hand betrachtete, sah er, dass außer den beiden äußersten Fingern die anderen Finger inklusive des Daumens fehlten. Er konnte das weiblich anmutende Gesicht seiner Peinigerin erkennen und ihr böses Grinsen erinnerte ihn direkt an den abfälligen Blick Auroras, wenige Stunden zuvor in deren Haus.

Danach nahm Mattia nur noch einen brennenden

DIE STIMME VOM BERG

Schmerz war und – der Ohnmacht nah – bemerkte er, wie er in die Luft gehoben wurde. Zwei ihrer langen Krallen hatten sich auf beiden Seiten seiner Schultern direkt durch die Schlüsselbeine gebohrt und er hing, wie an Fleischerhaken befestigt, an ihr und betrachtete Craco aus einer einzigartigen Perspektive. Mattia bemerkte sein Blut, das an ihm herunterrann und er ergab sich den lähmenden Schmerzen in der Hoffnung, nie mehr erwachen zu müssen.

*

Die Mutter küsste ihren Sohn unter Tränen. Sie weinte vor Glück und zugleich vor Trauer. Vor Glück, weil sie ihren Jungen wieder hatte. Daniela hatte ihren Leo wieder. Es muss verstörend gewesen sein, begriff sie doch erst wenige Stunden zuvor, dass sie ihn überhaupt verloren hatte, als sich dieses Ding, das sich als ihr Sohn ausgab, vor ihren Augen in Luft auflöste. Sie wusste nicht, wie all dies geschehen war, aber Leo hatte ihr und den Soldaten um sie herum inzwischen so viel erzählt. Deshalb weinte Daniela nicht nur vor Glück, sondern auch vor Trauer. Noch immer verängstigt und panisch schrie Leo den Namen der Bestie, die dafür verantwortlich war. Es war Jahre her, dass Daniela ihren Sohn ein Wort hatte sagen hören und es war schwer zu deuten. Nach mehreren Wiederholungen klang es aber wie *Vogelfrau*.

»Das ist die Stimme vom Berg«, murmelte einer der Dorfbewohner hinter Daniela, dem fassungslos

Leodas Kent und Matthias Vago

aussehenden Kommandanten und Leo. Dann war unter dem Wimmern des Jungen ein zweiter Begriff herauszuhören: *Mattia*. Daniela hatte nach ihrem guten Freund gesucht, nachdem sich der falsche Leo vor ihren Augen auflöste. Nun konnte sie eins und eins zusammenzählen. Das Ding, die Vogelfrau, sie hatte ihn geholt.

»Leo, bitte konzentriere dich! Was ist mit *Mattia*?«

Der Junge wischte sich die Augen trocken und wechselte zur Zeichensprache. Mit jeder weiteren Bewegung seiner Finger und Arme, flossen weitere Tränen aus Danielas Augenwinkeln. Mit jedem weiteren Wort wurde ihr klar, dass diese Geschichte nicht gut ausgehen würde.

*

Als *Mattia* erwachte, fand er sich in einer Art Felsspalt im eigenen Blut liegend wieder und seine Gedanken kreisten nur um Leo. Die Sorge um ihn zerriss ihn von innen, von außen hatte die Flügelgestalt ganze Arbeit geleistet. Der widerliche Geruch war ihm gefolgt und als er die Quelle wahrnahm, registrierte er das Flügelwesen in seiner kompletten Gestalt. Hätte sie nicht diesen ekelerregenden beißenden Geruch an sich gehabt, wäre ihre Ausstrahlung sicherlich weniger abstoßend und angsteinflößend wahrzunehmen gewesen. Mit ihrem stattlichen und ehrlicherweise wohlgeformten Körper, der an die 2,20 Meter oder mehr maß und den

beeindruckenden Flügeln, die um einiges ihre Körpergröße übertrafen, hatte sie etwas Anmutiges. Ihr Gesicht hatte eindeutig die Züge von Aurora und als sie seine Erkenntnis bemerkte, lächelte sie fast mitleidig und strich sich mit beiden Händen zart über das Gesicht. Dabei offenbarte sie die langen messerscharfen Krallen, die Mattia an beiden Schultern schwer verletzt hatten. Das Wesen trat langsam an Mattia heran und hob ihn mit einer faszinierenden Leichtigkeit in die Luft. Er erwartete, nun direkt in Stücke gerissen zu werden, so wie es der Kartenspieler-Gruppe ergangen war oder auch all den Toten, die danach noch folgten. Doch stattdessen hob das Wesen ihn über eine weitere der unzähligen Spalten, die in diesem Bereich das Gelände völlig zerklüftet hatten, setzte ihn unmittelbar an die Kante und richtete ihn notdürftig auf, indem sie ihn an einen kleinen Felsen lehnte. Dann setzte sich das Wesen ihm gegenüber. Mit den Zeigefingern ihrer mindestens 10cm langen Krallen pulte sie fast schon vorsichtig das Wachs aus seinen Ohren.

Als sie leise zu summen begann, sah Mattia in ihren Augen keinerlei Hass, sondern eher schmerzliche Trauer und die unendliche Tiefe unzähliger mystischer Zeitalter. Das Summen entwickelte sich von einer sonoren Wiederholung einiger wiederkehrender Worte, deren Sprache Mattia nicht erkannte, zu einem in sich immer voluminöser werdenden Wehklagelied, das sukzessive Besitz von

Leodas Kent und Matthias Vago

ihm ergriff. Er spürte förmlich, wie sich die Melodie in seinen Kopf fraß und dort jegliches reale Denken ausschaltete. Zugleich ließ dieses Loslassen der Gedanken aber auch Erkenntnis in ihm reifen: Dieses Wesen vor ihm war eine Sirene. Er wusste es aus tiefstem Herzen wie ein wahrer Gläubiger, der keines Beweises bedurfte. Diese Erkenntnis würde ihn nicht retten, aber sie gab ihm dennoch das tröstende Gefühl, Wissen erfahren zu haben, das den meisten Menschen verwehrt blieb. Je länger der Gesang dauerte, um so mehr spürte Mattia diesen schneidend stechenden Schmerz in seinem Kopf und er bemerkte, wie ihm Flüssigkeit aus Augen und Ohren zu tropfen begann. Er musste nicht nachsehen, um zu registrieren, dass es sich um sein Blut handelte. Als er sich wünschte, endlich das Bewusstsein verlieren zu dürfen, um vom Schmerz erlöst zu werden, nahm er hinter der Sirene einen Schatten wahr und als er Leo erkannte, der sich mit einem länglichen Gegenstand der Gestalt näherte, erfasste Aurora in Mattias Augen die drohende Gefahr und drehte sich abrupt um.

In diesem Moment stach Leo der Sirene eines der metallischen Gitterelemente seines ehemaligen Gefängnisses mit aller Kraft direkt in die Brust. Die Sirene gab keinen Laut von sich und starrte ungläubig auf Leo. Dieser hatte sich zu seinem schwer verletzten Onkel gedreht und sich mit allem Mut schützend zwischen ihn und das Wesen gestellt.

Die Sirene sah Leo und Mattia mit einer fast tiefen Dankbarkeit an, spreizte ihre Flügel zur vollen Pracht und sah aus dem Felsspalt in den monddurchfluteten Himmel. Dann trat sie direkt auf den vor ihr

DIE STIMME VOM BERG

stehenden Jungen zu. Leo erstarrte. Ein Überraschungsangriff war eine Sache, aber nie wäre der Junge in der Lage gewesen, sich in einer direkten Konfrontation zur Wehr zu setzen. Die Sirene hechtete nach vorne. Mattia glaubte in diesem Moment, einen weiteren Tod zu sterben, auch wenn es nicht sein Eigener war. Leo blieb still, während sich die Sirene auf ihn stürzte. Dann umarmte sie ihn.

*

Es gibt Geschichten, die davon leben, erzählt zu werden. Und dann gibt es Geschichten, deren Existenz allein darin begründet liegt, in den Köpfen der Menschen weiter getragen zu werden. Zu schrecklich sind sie, um ans Tageslicht zu gelangen; zu unaussprechlich, um jemals in den Ohren der anderen ihren Platz zu finden. Die Bewohner von Craco Peschiera stellten an jenem Tag fest, dass ihre Geschichte eine solche unaussprechliche Geschichte war – wobei sie dies vielleicht schon immer gespürt hatten. So viele Jahrzehnte hatten sie im Schatten des Berges und der Stimme gelebt. So lange hatten sie ihre allabendlichen Rituale gepflegt und nie ein Wort darüber verloren. Verstehen konnten sie es nicht wirklich, als sie allesamt den Soldaten folgten, die wiederum von dem kleinen Leo den Berg hinauf in die Altstadt geführt wurden. Der Junge wirkte mit seinem eingetrockneten Blut immer noch wie ein satanisches Omen. Ein paar wenige kehrten auf Anhöhe des alten Klosters um, weil sie glaubten, sie würden auf direktem Wege in die Hölle geführt werden. Die Mutigste der Dorfbewohner war Daniela, welche entschlossen die Hand ihres Sohnes hielt und

Leodas Kent und Matthias Vago

gemeinsam mit diesem die Führung übernahm. Die Altstadt war ein mystischer und zugleich schauriger Anblick. Man sah den alten, eingefallenen Gebäuden an, dass hier seit Ewigkeiten niemand mehr lebte – oder zumindest kein Mensch lebte. Leo hatte den Vorteil, dass er trotz des Begehungsverbot es oft genug mit seinen Freunden hier oben gespielt hatte, sodass er sich gut auskannte. Er wusste, wohin er gehen musste. Die Truppe kletterte über eingefallene Straßen, umging riesige Schlaglöcher und abschüssige Stellen durch die Häuser, die sie teils durch eingeschlagene Fenster hindurch passierten. Immer wieder winkte Leo den Soldaten zu und wies sie mit kaum verständlichen Lauten an, ihm zu folgen. Als sie an einer Felsspalte ankamen, staunten die Bewohner der Stadt nicht schlecht. Diese Passage war ihnen gänzlich unbekannt gewesen. Zudem führten etwas weiter unten die Reste einer antik wirkenden Treppe tiefer in die Felsspalte hinein. Ganz unten lagen zusätzlich die Reste einer ionischen Säule und die Reste eines Mauerwerks, das mit Mäander-Musterung versehen war. Nur wenige Monate später würde dieser Platz in Craco zu einer archäologischen Sensation führen. Die alten Räumlichkeiten waren erst durch die Erdbeben wieder freigelegt worden. Sie waren griechisch und der Überbleibsel eines antiken Tempels.

*

Unmittelbar nach dieser Abschiedsgeste lockerte die Sirene ihren Griff um Leo. Aus dem Loch in ihrer Brust strahlte ein kleiner dünner, aber gleißender Lichtstrahl, der sich gemischt mit einem immensen

DIE STIMME VOM BERG

Schwall von Blut, das förmlich aus der Brust hervorbrach, direkt über Leo ergoss. Ein Impuls aus Überraschung und Ekel ließ den Jungen zurückweichen. Er hob seine Arme schützend über sich. Die Sirene schien sich währenddessen völlig in diesem Licht aufzulösen, bis sie schließlich in einem gleißenden Blitz explodierte. Mattia schrie unkontrolliert und verdeckte seine Augen. Das Licht brannte dennoch so sehr, dass man das Gefühl haben konnte, in der Sonne selbst zu baden. Auch Leo verdeckte seine Augen, so gut es ging. Benommen und verschreckt taumelte er an Mattia vorbei direkt in den hinter seinem Onkel befindlichen Felsspalt. Er fiel.

Als das Licht erlosch, konnte Mattia nur noch verschwommen sehen. Er wusste nicht, ob das Licht seine Netzhaut geschädigt hatte oder ob es der Gesang der Sirene gewesen war, der ein letztes Mal über Craco widerhallte. Mattia wischte sich das Blut aus den Augen. Leo, sein Patenkind, war verschwunden. Er wusste nicht, wie es geschehen war, aber er wusste, dass er ihn nicht retten konnte. Mattia wollte in diesem Moment nicht mehr Teil dieser subtilen und unwirklichen Geschichte sein. Er beschloss, sich dem zehrenden Schmerz gänzlich zu ergeben...

*

Unten in der antiken griechischen Anlage lagen all die Kinder, die sich aus Sicht der Dorfbewohner erst wenige Stunden zuvor in Luft aufgelöst hatten. Die Eltern rannten voller Hoffnung und Glück zu ihren Sprösslingen, die allesamt langsam wach wurden –

Leodas Kent und Matthias Vago

nur behäbig, so als ob sie sich in einem tiefen, fast komatösen Schlaf befunden hätten und aus der Zeit gefallen waren. Leo führte Daniela und die Soldaten indes zu der Stelle, an der Mattia lag. Er war bei Bewusstsein. Er sah die entsetzten Blicke auf seinem geschundenen Körper, von der verstümmelten Hand bis zu dem kaum mehr vorhandenen Schlüsselbein. Tränen flossen ihm aus den Augen, als er sein Patenkind sah. Die Flüssigkeit wischte das Blut weg. Sofort kniete sich ein Soldat neben ihn, der offensichtlich Sanitäter war. Mattia wusste, dass sein Zustand kritisch war und dass er, selbst wenn er dies hier überleben würde, niemals wieder der Alte sein würde – weder psychisch noch physisch. Er war aber dennoch glücklich. Diese Sache war doch gut ausgegangen, oder nicht? Zumindest, wenn man das Gesamtbild betrachtet? Tiefe Wunden würden bleiben. Aber aus ihnen konnten Narben werden und Narben gehörten nun einmal zum Leben dazu.

*

So verlaufen Geschichten, über die niemand spricht. Das zeigte sich auch viele Monate später im Dorfe Craco Peschiera, als der Winter längst hereingebrochen war und die Temperaturen für italienische Verhältnisse milder wurden. Niemand sprach über das, was geschehen war. Aber jeder wusste, dass nicht selten bei solchen Geschichten ein Monster sein Unwesen trieb. Manchmal war es das Monster des Krieges, manchmal das Monster des Hasses und anderer menschlicher Abgründe – und überaus selten war es auch ein echtes Monster.

DIE STIMME VOM BERG

Mattia saß zusammen mit Leo auf einer Bank am Rande des Dorfes, direkt am Fuße des Berges, der einen in das antike Craco führte. Er atmete erleichtert auf und spürte dabei noch immer seinen in Mitleidenschaft gezogenen Brustkorb. Sein Oberkörper war voll mit Metall, nachdem die Chirurgen in mehreren Eingriffen viele Stunden wortwörtlich an Mattia herumgeschraubt hatten. An seiner linken Schulter waren Gelenk und Schlüsselbein nicht zu retten gewesen. Der Arm war vollkommen versteift worden. Immerhin tröstete sich Mattia damit, dass es jene Extremität getroffen hatte, an der seine Hand sowieso nicht mehr zu gebrauchen war. Mattia war trotz allem glücklich. Auf Craco lag eine Ruhe, wie er sie nie gekannt hatte. Keine Bedrohung ging mehr vom Berg aus, keine Stimme war des Nachts zu hören, die einen um den Schlaf brachte. Die Aussichten auf die Zukunft waren gut. Das, was kaputt gegangen war, konnte wieder aufgebaut werden. Leo lehnte sich an Mattias Schulter.

»So kann das also aussehen«, nuschelte Mattia eher zu sich selbst. Überrascht sah er in die Augen von Leo, der unverkennbar auf die Worte reagiert hatte. Es schien dem Jungen selbst gar nicht aufzufallen. Er fragte bloß in seiner leicht unverständlichen Aussprache: »Was meinst du?«

Mattia versuchte, seine Überraschung zu überspielen. »Ach, ich meine nur, so kann ein ganz normaler Tag in Craco also aussehen.«

Ende